

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Januar 2022 –

Birot, Antoine: La mystique de l'Amour selon Hans Urs von Balthasar en écho à Adrienne von Speyr. Tome II. Vers une nouvelle URL théologique. – Paris: Les Éditions du Cerf 2020. 434 S., geb. € 24,00 ISBN: 978-2-204-14338-7

Nur wenige Monate nach dem Erscheinen des ersten Bd.es liegt seit Dezember 2020 der zweite Bd. „Vers une nouvelle URL théologique“ von der großen Trilogie über die Mystik der Liebe nach Hans Urs von Balthasar als Echo zu Adrienne von Speyr vor. In diesem zweiten Bd. stellt sich Antoine Birot der Aufgabe, den Beitrag der Adrienne von Speyr gleichsam in den Schoß der theologischen Tradition einzubetten. Das verleiht der Arbeit auf weiten Strecken den Charakter einer vergleichenden Studie. An den markanten Stellen seines Diskurses begegnet er theologiegeschichtlichen Weichenstellungen. Sechs solcher Weichenstellungen gliedern das Werk in sechs Kap. („Six ‚aiguillages‘ théologiques majeurs en amont de la détermination de la mystique comme mission surnaturelle“), auf die dann das zusammenfassende siebte Schlusskap. folgt.

Den Ausgangspunkt bildet die Interpretation der „mystischen Nacht“ bei Adrienne von Speyr (= A.) (17–29: „L'interprétation de la nuit spirituelle et de la mystique chrétienne en son ensemble comme mystique charismatique objective“). Im Unterschied zu dem vom Neuplatonismus geprägten Aufstiegsschema der klassischen Mystologie mit den drei Stufen der *via purgativa*, *illuminativa* und *unitiva*, geht es bei A. um eine charismatische Teilhabe am Erlösungswerk Jesu Christi. Sie wird mit einem von Balthasar (= B.) übernommenen Terminus als „objektive Mystik“ charakterisiert. In der Mystologie des Dominikaners Réginald Garrigou-Lagrange (1877–1964) wird bereits ein Element („la nuit de l'esprit ‚réparatrice‘“, 26) entdeckt, das in dieselbe Richtung weist. Das zweite Kap. (31–88: „Le portage sotériologique substitutif du péché du monde par l'agneau à la croix et la déréliction“) vertieft den sotériologischen Aspekt. Zum Vergleich dienen zunächst die Sichtweisen bei Johannes vom Kreuz und bei Theresia von Avila. Einen schärferen Kontrast bilden die wirkmächtigen Satisfaktionstheorien bei Anselm von Canterbury und bei Thomas von Aquin. Ein langer Abschnitt setzt sich damit auseinander und arbeitet im Detail die Unterschiede heraus, die hier im Blick auf A. klaffen. „Wir berühren hier zweifellos einen der wichtigsten Punkte des Beitrags A.s: Theologisch plausibel zu machen, dass der Sohn Gottes in der tiefsten Gottverlassenheit hat sterben können, ohne dass die Trinität verändert oder ‚zerbrochen‘ wäre“ (187).

Das dritte Kap. (89–232: „Christologie fondamentale de la Kénose. L'état de dépôt des attributs divins du Fils dans les mains du Père pendant l'Incarnation, l'état de Mission, et la christologie de l'expression“) ist nicht nur vom Umfang her das längste, sondern konfrontiert inhaltlich mit der entscheidendsten Weichenstellung, die die Christologie betrifft. Den Auftakt bildet eine umsichtige Untersuchung zur Grammatik und zu den tragenden Verben des Philipperhymnus 2,6–11. Die Verse

Phil 2,6–7 bezieht A. auf den präexistenten Christus. Dann wird die Interpretation dieser Verse bei Thomas („Thomas d’Aquin. ‚Se exinanivit‘: non deponendo divinam naturam, sed assumendo naturam humanam“) und bei Augustinus („Augustin d’Hippone. ‚Se exinanivit‘: accipiens formam servi, non amittens formam Dei“) dargelegt. Da Augustinus nicht zwischen „forma“ und „natura“ unterscheidet, kommt es zu „christologischen Paradoxen“ (113–119). Dem im Westen durch Augustinus geprägten Verständnis der Kenose wird die Auslegung bei Origenes, Antonius dem Einsiedler und Hilarius von Poitiers gegenübergestellt. „Was die beiden Linien unterscheidet, ist, dass [nach Origenes, Antonius, Hilarius] bei der Menschwerdung in Gott sich wirklich etwas ereignet, eine Veränderung des Zustandes wird vom Verbum wirklich erlebt [...]. Während [nach Augustinus] das Verbum seine göttliche Form unverändert behält und zusätzlich eine menschliche Natur und menschliche Form annimmt“ (140). Im Blick auf die epochale Definition des Konzils von Chalkedon wird als Defizit festgestellt: „Weder die paulinische Theologie der Kenose (Phil 2,2) noch die johanneische Theologie der Sendung kommen in der Definition vor“ (149). Die von Augustinus begründete Position wird von Thomas zu einer Lehre von der menschlichen Natur Christi als „instrumentum coniunctum“ ausgebaut, der aber angelastet wird, das trinitarische Verständnis der Kenose zu übersehen. Eine Analyse des „Traktats über den Advent des Sohnes“ aus dem Nachlassbd. VI „Objektive Mystik“ A.s wird zur Vertiefung herangezogen (164–185: „L’approfondissement ultime, chez Adrienne, du mystère de la kénose de l’Incarnation: ‚l’Avent du Fils‘, dans Objektive Mystik“). Flankiert wird die Darlegung mit einem exkursartigen Abschnitt über die kenotischen Theologien im 19. Jh., wie sie von protestantischen und anglikanischen Vf.n vertreten worden sind. Der Kenotiker par excellence, der Russe Sergej Bulgakov (1871–1944), ist bereits im ersten Bd. gewürdigt worden. Als Ertrag des langen Kap.s kann der Vf. die Unterscheidung zwischen kenotischen und nicht kenotischen Christologien verbuchen und in diesem Kontext den originären Beitrag A.s zu einer kenotischen Christologie im Sinne einer trinitarischen „Hinterlegung“ und Annahme der Sklavenform profilieren. Das vierte Kap. (233–266: „La décision divine de l’Incarnation comme décision trinitaire, en amont du dépôt et de la Mission“) treibt den Gedankengang in Richtung auf den innertrinitarisch differenzierten göttlichen Willensentschluss zur Inkarnation. Auch hier stehen wir wieder vor einer „Weichenstellung“, bei der die Sichtweise A.s in deutlichem Kontrast zu Augustinus und zu Thomas steht. „Es handelt sich um eine Entscheidung, die una [eine gemeinsame] ist, aber in ihrer Einheit den eigenen Gesichtspunkt jeder der drei göttlichen Personen integriert“ (256).

Das fünfte Kap. (267–345: „La Vie éternelle de Dieu comme échange d’Amour aux possibilités infinies“) nähert sich dem Geheimnis des göttlichen Lebens an als einem unendlichen Austausch der Liebe. Wir sind im Herzstück der Mystik und Theologie A.s angekommen. Auch hier erhellt wieder ein Blick in die Theologiegeschichte die spezifischen Gesichtspunkte A.s Drei Stationen kommen in Betracht. So finden sich im Werk des Origenes beachtenswerte Texte, die einer innertrinitarischen Kenose sehr nahekommen (296–299: „Origène: Le Dieu immuable n’est pas impassible. Possibilité de la souffrance de l’Amour dans la Vie éternelle“). Die Gotteslehre in den *Sentenzen* des Petrus Lombardus wird herangezogen, um auf eine Weichenstellung aufmerksam zu machen, die sich dann in der umstrukturierten Gotteslehre des Aquinaten manifestiert, mit ihrer klaren Trennung der Traktate *De Deo uno* und *De Deo trino*, während beim Lombarden beide Aspekte noch verflochten sind (Un „tressage“, dans un cadre trinitaire“, 302). Das Kap. schließt mit einem Hinweis auf Texte von Papst Johannes Paul II. (in zwei Enzykliken: *Dominum et vivificantem*, Nr. 39–41, Nr. 45 und *Fides et ratio*, Nr. 93), die explizit vom Geheimnis des Leidens Gottes sprechen. „Vorrangige Aufgabe der

Theologie wird vor diesem Horizont das Verständnis der Kenosis Gottes sein, ein wahrhaft großes Geheimnis für den menschlichen Geist, dem es unhaltbar erscheint, dass Leiden und Tod die Liebe auszudrücken vermögen, die sich hingibt, ohne etwas dafür einzufordern“ (*Fides et ratio*, Nr. 93).

Mit dem sechsten Kap. (347–386: „Les Processions intratrinitaires comme Mystère de l’Amour absolu“) ist der Gipfel erreicht. An den innertrinitarischen Hervorgängen und Beziehungen kann das Leben und Sein Gottes als absolute Liebe erschlossen werden. Diese Liebe impliziert den „Abstand“ und den „Freiheitsraum“ der drei göttlichen Personen. Das siebte Kap. (387–396: „Récapitulatif. L’URL théologique‘ de la mystique de l’Amour“) zeichnet den Gedankengang der vorausgegangenen sechs Kap. nach und veranschaulicht ihn in einer Grafik (394), die die Weichenstellungen nochmals markiert. „Die Tradition der Kirche ist voll von diesen ‚Weichenstellungen‘, von denen ausgehend sich die theologischen Ausarbeitungen differenziert und folglich auch oft voneinander entfernt haben“ (395). Ein bereits im ersten Bd. abgedrucktes „Lexique“, in dem die spezifischen Termini A.s und B.s erklärt werden, sowie ein Personenverzeichnis runden das Buch ab.

Zum ersten Mal hat in diesem Werk ein Theologe nicht nur die Schriften A.s in ihrer Gesamtheit rezipiert, sondern ihre mystische Theologie im Rahmen der Tradition verortet. Mit einem Bild gesagt: Der Vf. hat die theologiegeschichtlichen Orte aufgespürt, an denen die charismatischen Erfahrungen („théologie vécue“) A.s wie ein neues Reis aufgepfropft werden können. Die drei Bände dieser Trilogie sind im März 2019 als Diss. bei der Theol. Fak. der Lateranuniv. in Rom eingereicht und verteidigt worden. Sowohl seine spekulative Kraft des dogmatischen Denkens als auch seine umfassende Kenntnis der Theologiegeschichte zeichnen den Vf. aus, dessen erbrachte Leistung meilenweit über den Anforderungen liegt, die bei Doktorarbeiten verlangt werden. Das Werk hat nichts mit dem Status einer Doktorarbeit gemein, sondern atmet den Charakter der Reife eines Lebenswerkes. Ins Auge sticht die souveräne Vertrautheit mit dem Oeuvre des Aquinaten.

Mit gespanntem Interesse erwartet man den dritten Bd. („La mystique comme participation trinitaire et mission ecclésiale“), in dem die Rolle B.s mehr in den Fokus treten soll. Bei mir hat sich der Eindruck verdichtet, dass B. verschiedene Lehrpunkte, die in den Formulierungen A.s ungewohnt und kühn erscheinen, den theologischen Standards etwas angeglichen und eine originäre Synthese zwischen der von A. empfangenen Anstößen und seinen eigenen Ideen geschaffen hat. Der Vf. hat das Verdienst, dass er die genuine Lehre A.s erfasst hat, aber zugleich die Anknüpfungspunkte in der Tradition aufgezeigt hat. Im Übrigen möchte ich das „Ceterum censeo“ vom Schluss meiner Besprechung des ersten Bd.es wiederholen: Es ist an der Zeit, dass sich das Lehramt der Kirche mit dem „Phänomen“ Adrienne von Speyr auseinandersetzt.

Über den Autor:

Manfred Lochbrunner, Dr. Dr. habil., Professor em. für Dogmatik und Dogmengeschichte am Internationalen Priesterseminar Redemptoris Mater in Berlin (st.stephan.bonstetten@bistum-augsburg.de)